

Agnieszka Haas

"Heidegger und die christliche Tradition. Annäherungen an ein schwieriges Thema", Norbert Fischer, Friedrich-Wilhelm von Hermann, Hamburg 2007 : [recenzja]

Studia Germanica Gedanensia 16, 272-276

2008

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

des Jugendlichen“ leisten (S. 401). Die Schüler, so Ehlenberger, sollen mit Hilfe jener Bücher einsehen, dass literarisches Schaffen als Therapie der Identitätskrise entgegenwirken und infolgedessen den Suizid verhindern könnte. Die literarisch abgearbeitete Biographie des Schriftstellers könnte also auch bei der Therapie des Schülers sehr behilflich sein. Ehlenberger hebt die pädagogische Funktion der Literaturwerke hervor, darauf hinweisend, dass die Begegnung mit den Romanen über Adoleszenz, die als „zweite Geburt“ oft ein Trauma ist, es Schülern ermöglicht, „sich selbst besser verstehen lernen können“ (S. 335). Andererseits ist sich der Autor dessen bewußt, dass die Romane „keine Lebenshilfe zur Lösung von familiären, schulischen, sozialen oder psychobiologischen Problemen“ bieten, aber sie „vermitteln dem Leser die Einsicht, (...) dass Literatur Räume der Reflexion und hypothetischen Erprobung bietet, in denen sich der Leser aufhalten kann und einen Schutz gegenüber dem unter der Logik des Handelns stehenden Sozialisationsdruck genießt“ (S. 343).

Kurz gesagt, haben wir es mit einer gut durchdachten, methodologisch interessant konzipierten und relativ umfangreichen Studie über den deutschsprachigen Adoleszenzroman aus den Anfängen des 20. Jahrhunderts zu tun.

Agnieszka Haas (Gdańsk)

Norbert Fischer und Friedrich-Wilhelm von Hermann (Hrsg.): *Heidegger und die christliche Tradition. Annäherungen an ein schwieriges Thema*. Hamburg: Felix Meiner Verlag 2007, 288 S.

Die Erläuterung des Verhältnisses zwischen Religion und Philosophie scheint nie eine einfache Aufgabe gewesen zu sein. Philosophische Systeme der Antike hat sich die christliche Theologie bereits in den ersten Jahrhunderten des Christentums sowie im Frühmittelalter angeeignet. Ihr Gedankengut haben die ersten Kirchenväter wie Aurelius Augustinus in die christliche Lehre teils unmittelbar, teils unbewußt und indirekt eingeführt. Einige, wie Athenagoras aus Athen oder Justinus, fanden einen gewissen Zusammenhang zwischen dem christlichen Monotheismus und Anschauungen griechischer Philosophen. Andere dagegen waren der Meinung, Platon oder Aristoteles hätten ebenfalls an einen Gott geglaubt.¹ In der christlichen Tradition nahm die Philosophie immer eine besondere Stellung ein, obwohl jene Zusammenhänge immer schwer zu durchschauen waren.

Daher scheint sich auch der vorliegende Sammelband über Heideggers philosophisches Anliegen und Verhältnis zur christlichen Lehre in eine Jahrhunderte lange Tradition der Wechselbeziehung zwischen Philosophie und Religion einzuschreiben. Im Mai 2006, aus Anlass des 30. Todestages

¹ Vgl. F. Drączkowski u.a. (Hrsg.), *Ojcowie Kościoła wobec filozofii i kultury antycznej. Zagadnienia wybrane*, Lublin 1998.

von Heidegger (1889–1976), fand ein Symposium statt, das vom Lehrstuhl für Philosophische Grundfragen der Theologie an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt und der Akademie des Bistums Mainz organisiert wurde. Ihr Ergebnis ist die vorliegende Beitragssammlung, die aus elf Essays und Aufsätzen von angesehenen Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen besteht. Anlässlich des Jubiläums wurde außerdem die neue Heidegger-Gesamtausgabe editiert, die das andauernde Interesse an Heideggers Philosophie weiterhin bestätigt. Aktuelle Veröffentlichungen, denen sich die vorliegende Publikation wohl zurechnet, sind für die Heidegger-Forschung auch daher von Belang, dass sie viele neuere Aspekte ans Licht bringen, die bisher nicht allzu oft behandelt wurden.

Als Leitmotiv aller Beiträge kann Heideggers umstrittene Beziehung zur christlichen Überlieferung gelten. Seine Einstellung zur Kirche und Religion war von mehreren Krisen gekennzeichnet, was bereits in der den Sammelband eröffnenden Skizze der Herausgeber hervorgehoben wird, die feststellen, das innere Verhältnis Heideggers zum christlichen Glauben müsse „im Dunklen gelassen werden“ (S. 9). Einiges darüber hat bereits 1962 die philosophische Dissertation Karl Lehmanns auf mehr als 1400 Seiten eingehend dargelegt. Heidegger und dessen Meinung über Religion konnte Kardinal Lehmann auch kennen lernen, da er sich mit dem Philosophen in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts traf.

Trotz des durchaus umstrittenen Themas wurde Heideggers zwiespältiges Verhältnis zu Autoren wie Apostel Paulus, dem Evangelisten Johannes, Aurelius Augustinus, Johannes Duns Scotus sowie Meister Eckhart (Jean Greisch, »*Warum denn das Warum?*« *Heidegger und Meister Eckhart: Von der Phänomenologie zum Ereignisdenken*) auf vielfältige Art und Weise analysiert. Darüber hinaus befassen sich die Autoren mit dem Verhältnis des Philosophen zu Martin Luther (O. Pöggeler, Karl Kardinal Lehman), B. Pascal, J. Schelling und S. Kierkegaard (Joachim Ringleben, *Freiheit und Angst. Heidegger zwischen Schelling und Kierkegaard*), sowie schließlich zu F. Hölderlin und R.M. Rilke (Ulrich Fülleborn, *Dichten und Denken: Bemerkungen zu Rilke und Heidegger*).

Den Überblick über die Thematik zu bekommen erleichtert die Reihenfolge der Beiträge, die chronologisch geordnet sind, so dass die Sammlung die Texte über die Heideggersche Auseinandersetzung mit den Aposteln Johannes (Martina Roesner) und Paulus, dessen Galaterbrief und Thessalonicherbriefen mit ihrem Hinweis auf die Erwartung der Parusie Christi (Friedrich-Wilhelm von Herrmann, *Faktische Lebenserfahrung und urchristliche Religiosität. Heideggers phänomenologische Auslegung Paulinischer Briefe*) eröffnen. Abgeschlossen wird der Sammelband mit Aufsätzen über das Verhältnis Heideggers zu B. Pascal in einem Beitrag von Alfred Raffelt, der Pascal als Gegenposition zum cartesianischen Entwurf des Denkens behandelt und zu anderen Denkern (Joachim Ringleben, *Freiheit und Angst. Heidegger zwischen Schelling und Kierkegaard*).

Das Heideggersche Logosverständnis, das sich unter dem Einfluß der griechischen Philosophie entwickelt hatte, wurde zum Thema des Beitrags

Logos und Anfang. Die Johanneische Dimension in Heideggers Denken von Martina Roesner, die nachweisbar gemacht hat, wie Heideggers Deutung der Phänomenalität des Seienden sowie der Geschichte der Metaphysik von dem Prolog des Johannesevangeliums geprägt sind. Von der Gegenüberstellung von Relativismus und Idealismus ausgehend, weist die Autorin darauf hin, dass die andauernde Geltung der logischen und mathematischen Wahrheiten von Heidegger als Vorbedingung der Erhaltung „ewiger Wahrheiten“ im Glauben und der Theologie und weiterhin der christlichen Lehre vom Logos betrachtet wurden (S. 34). Heidegger, so Roesner, verknüpfe die idealen Grundstrukturen der Logik nicht mit dem Logos, nämlich der Person Christi, sondern mit den theologischen »Logoi«. Roesner deutet auf Gemeinsamkeiten der Denktradition des Mittelalters und der Vertreter der deutschen Dominikanerschule (wie Albert der Große, Dietrich von Freiberg, Meister Eckhart) mit dem Grundmodell der Heideggerschen Geschichtsdeutung. Laut Roesner ist dieser Ansatz „von der Überzeugung getragen, dass der endliche, menschliche Intellekt auf wesentlich andere Weise aus Gott hervorgeht als der Rest der geschaffenen Naturwirklichkeit“ (S. 44). Die Autorin, sich der Logos- und Vernunftlehre von Meister Eckhart annähernd, schlußfolgert, Heidegger habe diesem nichttechnischen und nichtkausalen Schöpfungsparadigma in der philosophisch-theologischen Tradition keine Beachtung geschenkt. In der Konsequenz betrachte Heidegger den Logos als „eine Art Demiurg“, „oberste Ursache“ in Abgrenzung zum Christentum. Roesner stellt die These auf, dass die anderen Passagen dennoch „in unverkennbarer Weise vom Johanneischen Paradigma des außerzeitlichen Anfangs, des nichtkausalen Ursprungs und des immanenten Hervorgangs geprägt sind“ (S. 47), obwohl der Philosoph nicht „ausdrücklich darauf Bezug zu nehmen“ scheint. Außer Acht gelassen hat die Autorin lediglich, dass das Johannesevangelium eine Sonderstellung in der mittelalterlichen Theologie und ihrer scholastischen Lehre einnahm, und zwar wegen des Geheimnisses der Fleischwerdung des Wortes. Die christliche Theologie ist im Grunde darüber einig, dass nach Apostel Johannes das Gotteswort zum Leib Christi wurde. Aus jener Überzeugung entwickelte sich bereits im Frühchristentum der theologische Disput über die Auslegung des Logos im Johannesevangelium, an dem nicht nur der im Aufsatz erwähnte Meister Eckhart teilnahm, sondern auch, und zwar viel früher, solche Kirchenväter wie Aurelius Augustinus (354–430), Anselm von Aosta (1033–1109) sowie Thomas von Aquin im 13. Jahrhundert. In der Folge äußerten sich zur Fleischwerdung Martin Luther, Marsilio Ficino, Jakob Böhme und viele andere, was im Beitrag von Martina Roesner leider nicht erwähnt wird.

Den Fragen nach Gott und der Seele in den *Soliloquia* und *Confessiones* von Augustinus, dem Neuplatonismus und Heideggers *Sein und Zeit* wendet sich Norbert Fischer zu, der die Beziehung des zeitlichen Menschen zum ewigen Gott in Heideggers Schriften (in der Vorlesung aus d.J. 1921 und in dessen nicht editiertem Vortrag *Des hl. Augustinus Betrachtung über die Zeit. Confessiones lib. XI*), wobei der Autor in der Heideggerschen Auffassung

der Schriften des Augustinus viele Lücken findet. In der Schilderung der Augustinischen Lehre geht Fischer von einem rezeptionsorientierten und wohl bewußt ausgewählten ahistorischen Standpunkt aus, indem er sich die beiden „ein wenig aus dem Blickpunkt des jeweils Anderen“ vorzustellen bemüht. Fischer versucht, „Mutmaßungen aufzustellen, worin Augustinus ernste Aufgaben des Denkens in Heideggers *Sein und Zeit* hätte anerkennen können. Augustinus soll als Leser von *Sein und Zeit* ungeachtet der späteren Geschichte von Philosophie und Theologie vorgestellt werden“ (S. 69), was historisch gesehen eher wenig überzeugend wirkt.

Mit Heideggers Habilitationsschrift über die „prinzipielle Flüssigmachung“ der Scholastik und dessen Beschäftigung mit Duns Scotus befasst sich Johann Schaber OSB (*Die Kategorien- und Bedeutungslehre des Duns Scotus*), der die Philosophie Heideggers aus dem Geist der katholischen Apologetik zu begreifen versucht. Da Denken und Erkennen Bereiche der Apologetik, der sich auf das logische Denken stützenden Verteidigung der christlichen Lehre, sind, sei Heidegger in seinem Habilitationsschrift von logischen Prinzipien der Scholastik ausgegangen. Im Beitrag wird untersucht das Verhältnis von mittelalterlicher Scholastik und der theologischen und philosophischen Ansichten von Carl Braig, Hermann Schell, Martin Grabmann und Heinrich Rickert, die auf den jungen Denker großen Einfluß ausgeübt haben. Heideggers Bemühen galt jedoch weniger dem Versuch, die Scholastik geschichtlich zu behandeln, sondern eher, so Schaber, sie „mit dem Methodenbewußtsein und der wissenschaftlichen theoretischen Einstellung der modernen Philosophie auszuwerten“ (S. 92). Johann Schaber behandelt die Habilitationsschrift Heideggers im Kontext ihrer nicht einhelligen Rezeption, was weniger bekannte Bereiche der Heidegger-Forschung ans Licht bringt.

Mit dem Verhältnis Heideggers zu Friedrich Hölderlin befassen sich im Sammelband zwei Autoren, Otto Pöggeler (*Heideggers Weg von Luther zu Hölderlin*) sowie Paola-Ludovika Coriando (*Sprachen des Heiligen. Heidegger und Hölderlin*). Otto Pöggeler behandelt die Heideggersche Interpretation von zwei Gedichten Hölderlins – *Germanien* und *Der Rhein*, dann geht er auch kurz auf dessen Auslegung von *Ister* und *Der Einzige* ein. Verblüffend wirkt, dass sowohl P.-L. Coriando, die eine Thesenfrage „inwiefern Hölderlin, aus dem Horizont Heideggers her gesehen, überhaupt der »christlichen Tradition« zugerechnet werden kann“ (S. 207) aufgestellt hat, als auch Pöggeler sich zurückhalten, zur sonst umstrittenen Rezeption Hölderlins bei Heidegger Stellung zu nehmen.

Durch jene Beziehungsvielfalt bekam der Band offenkundig ein umfangreiches Problemspektrum, das wir hier kurz zu skizzieren versuchten. Der Beitragscharakter vieler Aufsätze, die ansonsten interessante Themen ansprechen, ist durch eine jeweils verschiedene Verfahrensmethodik gekennzeichnet, was die Vielfalt und Kompliziertheit der Thematik nur bestätigt. Wegen des Platzmangels konnte wahrscheinlich manche Problematik nur eingeschränkt dargelegt werden. Daher scheint es, dass der Beitragsband unerschöpflich reich an Fragemöglichkeiten ist, obwohl man des Öfteren auch den Eindruck gewinnt, dass manches umfangreicher hätte behandelt werden sollen.

Von unbestrittenem Vorteil der Beitragssammlung, die mit einem nützlichen Personenregister versehen wurde, ist die Bezugnahme der Autoren auf Schriften Heideggers, die der Öffentlichkeit weniger bekannt sind oder nur in Manuskripten vorliegen. Ansonsten ist die Entwicklung mancher Diskurse der Heidegger-Forschung dem zusammenfassenden Literaturverzeichnis zu entnehmen.

Agnieszka Haas (Gdańsk)

Gładysz, Marek: *Lexikalische Kollokationen in deutsch-polnischer Konfrontation*. Peter Lang, Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main u.a. 2003 (= Danziger Beiträge zur Germanistik 11). 190 S.

Die Arbeit von Marek Gładysz hat sich zur Aufgabe gemacht, das Wesen lexikalischer Kollokationen im deutsch-polnischen Vergleich zu analysieren. Im Rahmen dieses synchronen bilateralen Vergleichs wird auf syntaktische und semantisch-lexikalische Aspekte von Kollokationen eingegangen. In der Einleitung erklärt der Autor die Notwendigkeit einer solchen Untersuchung, gerade in deutsch-polnischer Konfrontation. Zugleich weist Gładysz auf die mit der Untersuchungen verbundenen Schwierigkeiten hin, die sich aus der Unmöglichkeit einer eindeutigen Abgrenzung der Kollokationen von anderen Wortverbindungen und dadurch aus der Vielfalt der Definitionen, aus dem Desiderat polnischer Forschungen sowie aus der fehlenden begrifflichen Übereinstimmung, deren Ausarbeitung für eine konfrontative Darstellung des Problems von besonderer Wichtigkeit ist.

Auf den von Sternemann (1983, 11) formulierten Aufgaben konfrontativer Untersuchungen aufbauend verfolgt der Autor folgende konkrete Ziele: Bestimmung des Wesens der Kollokationen und deren Abgrenzung von anderen Wortkombinationen, Beschreibung der Merkmale von Kollokationen, Herleitung einer Definition der Kollokationen, morpho-syntaktische Beschreibung der Erscheinung, Versuch einer Klassifikation nach strukturellen und semantisch-lexikalischen Kriterien, Beschreibung der außersprachlichen Äquivalenz im Bereich der Kollokationen und Eingehen auf fremdsprachendidaktische, lexikographische und translatorische Aspekte von Kollokationen (S. 10). Diese Aufgaben werden in der Arbeit konsequent realisiert.

Die Publikation gliedert sich in fünf Kapitel, auf die im Folgenden kurz eingegangen wird.

Im ersten Kapitel geht der Autor auf die Geschichte der Kollokationsforschung ein, um dadurch einen Überblick über die Forschung zu geben, den Platz der durchgeführten Untersuchung zu bestimmen und die Lücken in der Kollokationsforschung aufzuzeigen. Hier beschreibt Gładysz die Ansätze der Theorie der wesenhaften Bedeutungsbeziehungen von Porzig (1937),